

## »Beethoven? Auch schön.«

IM GESPRÄCH: ANDREAS STAIER

Die Fragen stellte Christian Möller

CONCERTO: Herr Staier, gibt es eine Klassik-Krise?

STAIER: Das glaube ich nicht. Sicher gibt es einen allgemeinen gesellschaftlichen Wandel, der das Klassik-Publikum nicht unbedingt vergrößert. Aber klassische Musik wurde und wird immer nur von einem kleinen Kreis von Kennern und Liebhabern gehört. Und ich glaube nicht, dass das Interesse an ihr einfach ausstirbt. Gerade in Zeiten, da die Verhältnisse nicht besonders rosig sind, gibt es ein Bedürfnis nach Kunsterlebnissen, ja, einen Hunger danach. Kunstwerke beantworten bestimmte Fragen oder, besser gesagt, sie stellen diese Fragen mit einer besonderen Klarheit und Eindringlichkeit. Sie sind Reflexe auf eine bestimmte Situation im Denken, im Fühlen, im Wünschen, im Hoffen der Menschen. Da geht es um Probleme, mit denen sich die Menschheit seit Jahrtausenden herumschlägt und die nicht von Mittwoch auf Donnerstag ihre Relevanz verlieren.

CONCERTO: Von solchen Überlegungen wird sich die Tonträgerbranche vermutlich nicht beruhigen lassen. Im Moment ist man dort schwer verstört, mobilisiert Harald Schmidt, französische DJs und Hamburger Szene-Köche, um jüngeren Publikumsschichten altbewährte Rezepte schmackhaft zu machen. Wenn aber nicht das Desinteresse des Publikums an den beklagenswerten Zuständen schuld ist, wer dann?

STAIER: Ein großer Teil ist hausgemacht. Es war ein Riesenfehler anzunehmen, dass der CD-Boom der achtziger Jahre anhalten würde. Klar, als damals das neue Medium eingeführt wurde – platzsparend und angeblich unzerstörbar –, waren die Leute euphorisch und kauften sich Werke, die sie auf Langspielplatten schon besaßen, auch gern ein zweites Mal. Aber jedem musste doch klar sein, dass damit irgendwann einmal Schluss sein würde. Man kauft sich ja auch nicht alle sechs Monate einen neuen Kühlschrank. Nur die ganz eingefleischten Liebhaber stellen sich auch die fünfte »Aida«, die siebte »Missa solemnis« oder die vierte »Kunst der Fuge« ins Regal. Was hinzu kommt, ist die Fusions-Hysterie, also die unheilvolle Entwicklung, dass viele Labels aufgekauft wurden von größeren Firmen, die dann wiederum von noch größeren Firmen geschluckt wurden. Und bei einer so speziellen Angelegenheit wie klassischer Musik gilt oft: je größer, desto weiter weg von der Sache.

CONCERTO: Da sprechen Sie auch aus eigener leidvoller Erfahrung?

STAIER: Ich komme ja von der Firma Teldec. Und vielleicht erinnern Sie sich noch, wie das vor zwei Jahren losging, mit dieser Presserklärung, in der mit Tarzan-Rhetorik verkündet wurde, man werde nun Teldec in Hamburg und Erato in London konzentrieren, um das Geschäft noch geballter, aggressiver und mit noch mehr Testosteron zu pushen. Und durch die wunderbaren Synergie-Effekte werde nun alles auch bei deutlich weniger Mitarbeitern noch viel, viel besser laufen. Aber das ist ja alles durch die Zeitungen längst bekannt. Um es kurz zu machen: Die Teldec wurde erst von Warner gekauft, die haben dann mit AOL fusioniert, und dann brach die große Ignoranz aus. Da kauft also eine Firma etwas, von dem sie nichts versteht, und ohne recht zu wissen, ob sie es überhaupt haben will. Und dann kommt es zu Situationen wie der, dass der AOL-Vorstand in einer Pressekonferenz vier- oder fünfmal vergeblich versucht, den Namen Harnoncourt auszusprechen... Dazu muss man eigentlich nichts mehr sagen. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Branche.

CONCERTO: Haben Sie selbst ähnliche Erfahrungen gemacht?

STAIER: Allerdings. Ich hatte mit Leuten zu tun, die mir vorschlugen, ich solle doch mal »Schubert-Klavierkonzerte« aufnehmen. Also, bitteschön, nicht immer nur dieses furchtbar abseitige Repertoire, sondern »Schubert-Klavierkonzerte«...

CONCERTO: ... die gar nicht existieren.

STAIER: Ich habe kurz überlegt, zu fragen: Möchten Sie, dass ich sie selbst komponiere? Aber dann habe ich mir gedacht: Ob ich das nun sage oder nicht, ist eigentlich egal. Da war der *point of no return* erreicht.

CONCERTO: Gab es bestimmte Vorgaben oder Auflagen, welches Repertoire Sie aufnehmen sollten?

STAIER: Nein, solche Auflagen gab es nicht. Als Cembalist oder Fortepiano-Spieler verkauft man ja sowieso nicht in Millionestärke. Aber meine Verkaufszahlen sind über die Jahre auch nicht kleiner geworden. Trotzdem hat sich das dann wohl ein Herr aus der obersten Etage mal vorgenommen und gedacht, na ja, rote Zahlen sind's zwar nicht, aber sie sind auch nicht schwarz genug. Für diese Leute zählt alles unter hunderttausend Exemplaren nicht. Aber wer auf solche Zahlen aus ist, sollte sich vielleicht eine andere Firma kaufen. Um nicht missverstanden zu werden: Es gab und gibt dort eine Menge tüchtiger Mitarbeiter. Aber es ist zu befürchten, dass gerade die kompetenten und engagierten Leute entweder von selbst abwandern oder wegrationalisiert werden.

CONCERTO: Was gab den Ausschlag wegzugehen?

STAIER: Ich hatte einfach kein Vertrauen mehr. Und das heißt nicht: Mangel an Vertrauen in diese oder jene Person, sondern in die gesamte Struktur. Man konnte ja nicht wissen, ob jemand, mit dem man gestern gut zusammen gearbeitet hat, morgen überhaupt noch da ist. Und das ist der künstlerischen Planung eben abträglich. Man hat ja in der Klassik ungefähr ein Jahr im Voraus seine Termine. Und wenn man irgendetwas absprechen wollte, etwa hinsichtlich des Repertoires oder der Veröffentlichungsdaten, dann ging das nicht, weil die Leute selbst nicht wussten, was überhaupt los war. Das hängt auch mit den undurchschaubaren Hierarchien in einem so großen Unternehmen zusammen. Die Beantwortung der simpelsten Frage dauert Wochen, weil niemand sich traut, etwas zu sagen, bevor das nicht durch sämtliche Ebenen geschleust worden ist. Im Grunde ist der Effekt dieser Art von Kapitalismus derselbe wie der von Fünfjahresplänen, an denen die sowjetische Wirtschaft zugrunde gegangen ist. Da kommt ein neuer Marketing-Chef hereingeschnit und sagt, von heute an verkaufen wir jedes Jahr dreißig Prozent mehr... Man kann natürlich versuchen, es mit Humor zu nehmen, aber wenn man ständig mit solchen Leuten zu tun hat, vergeht einem mitunter das Lachen.

CONCERTO: Und als absehbar war, dass Sie die Plattenfirma wechseln würden, stand Ihr Telefon nicht mehr still?

STAIER: Nein, ich bin ja nicht Barbra Streisand. Aber ich hatte vorher schon Gespräche geführt und wusste, dass es Angebote geben würde. Das war natürlich beruhigend. Ich kenne allerdings auch Kollegen, die in einer weniger glücklichen Lage waren. Aber auch ich musste erst einmal einige Monate nachdenken. Schließlich habe ich lange mit der Teldec zusammengearbeitet und dabei auch viele sehr gute Erfahrungen gemacht. Da geht man nicht so leichten Herzens. Man lässt ja auch einen recht großen Katalog zurück und weiß nicht genau, was die Firma nun damit macht. Nun werde ich also bei Harmonia Mundi France weiter aufnehmen. Die sind noch ihr eigener Chef und haben ja in den vergangenen Jahren eine sehr konsequente Repertoirepolitik verfolgt, die sich auch

*»Ich hatte einfach das Gefühl, ich muss noch sehr viel tun, ehe ich Byrd aufnehme. Diese Musik ist so ungeheuer ›sophisticated‹, da kann ich nicht einfach wie ein Tourist in Bermudashorts durchmarschieren.«*

finanziell durchaus rentiert. Wie man überhaupt von vielen der kleineren Labels mit etwas speziellerem Programm hört, dass sie die sogenannte Klassik-Krise relativ unbeschadet überstanden haben. Eva Coutaz von Harmonia Mundi France kenne ich schon sehr lange, und nach einigen Gesprächen mit ihr schien es mir das Richtige zu sein. Ich bin jedenfalls sehr zuversichtlich und hoffe, dass die Firma noch lange selbstständig bleibt.

CONCERTO: Bei einem kleineren Unternehmen ist der Erwartungsdruck, was die Verkaufszahlen betrifft, wohl auch nicht so groß?

STAIER: Natürlich muss man auch dort auf die Zahlen gucken – schon allein deshalb, weil man keine riesige Konzernstruktur im Rücken hat, die das Geld einfährt, wenn es in einer anderen Sparte mal nicht läuft. Aber man hat bei Harmonia Mundi vielleicht nicht diese teuren Dirigentenverträge abgeschlossen, durch die dann eine Aufnahme, die sich am Ende womöglich trotzdem schlecht verkauft, schätzungsweise das Hundertundfünfzigfache einer Cembalo-Produktion kostet. Im Detail kann ich das allerdings gar nicht beurteilen. Aber ich habe mit vielen Kollegen gesprochen, von denen die meisten sehr gute Erfahrungen mit Harmonia Mundi gemacht haben. Darum freue ich mich wirklich sehr auf die Zusammenarbeit.

CONCERTO: Bei einem Label zu sein, das sich auch traut, auf unbekanntes Repertoire zu setzen, bedeutet das für Sie größere Freiheiten?

STAIER: Wie gesagt, diese Wahlfreiheit hatte ich bei Teldec auch. Darauf würde ich nie verzichten. Aber es gibt natürlich Kompromisse. Man kann schon deshalb nicht mehr alles aufnehmen, was man möchte, weil insgesamt viel weniger produziert wird als noch vor zehn Jahren. Ich stelle zehn Projektmöglichkeiten vor, dann wird darüber gesprochen, welche davon in Angriff genommen werden und in welcher Reihenfolge. Man muss gesprächsbereit sein, das ist ja auch völlig normal. Ich kann ja auch nicht zu einem Konzertveranstalter, der ein Bach-Programm haben möchte, sagen: Nee, ich spiele jetzt nur isländische Barockmusik. Aber dass eine Plattenfirma einem konkret vorschreibt, was man aufnehmen soll, ist eigentlich ein Unding. So etwas liest man immer wieder, aber da geht es meist um Jungstars, die auf eine bestimmte Art vermarktet werden sollen. In dieser Liga spiele ich nicht.

CONCERTO: Kommen wir zu ihrer aktuellen CD, einer Auswahl mit Cembalo-Musik von William Byrd – ein Projekt, das in die Turbulenzen bei Teldec hineingeraten ist.

STAIER: In der Tat. Oder sollte es einfach daran liegen, dass englisches Repertoire einen unheilvollen Einfluss auf Plattenfirmen hat? Als ich zusammen mit Pedro Memelsdorff vor einigen Jahren für BMG eine Kompilation mit englischer Blockflötenmusik des 17. Jahrhunderts aufnahm, kriselte es gerade dort, und jetzt ist es wieder so bei Mr. Byrd. Die Platte ist wirklich ein bisschen unter die Räder gekommen – was mir sehr leid tut, weil es ein seit gut zehn Jahren anvisiertes Projekt war.

CONCERTO: Wieso haben Sie so lange damit gewartet?

STAIER: Ein Grund war einfach meine Unkenntnis. Renaissance-musik ist ja eigentlich nicht mein Repertoire. Byrd macht mir einen wahnsinnigen Spaß, aber eine Aufnahme ist doch etwas ganz anderes, als im Konzert, frei von der Leber weg, so ein Stück zu spielen. Und es gibt Hunderte von Fragen, die Verzierungen und den Notentext betreffend, zum Beispiel die Akzidentensetzung. Ich wollte mich vorher einfach in der Renaissancemusik weiterbilden

